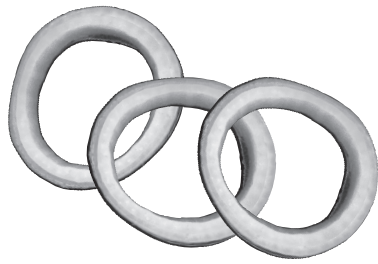


Dominik Stutz

Von Zuckerstangen und Zwiebelringen



Frühling wars, die Wiesen grün und ganz für sich, ihre Bienchen stäubten und schnurrdiburrten, als ich zwischen den Pilzen saß. Der Plan war klar: ich wollte nicht heim, ich musste heim, keine Ahnung warum, ich fühlte es und konnte es nicht deuten. Deshalb spudete ich mich, hetzte über das Land, durch die Straßen, übers Grundstück nebenan, über fiktive Grenzen hin zur eigenen Wohnstatt – und war erst einmal verblüfft: denn da war der Rummel, ein Rudel Nachbarn rauschte an mir vorbei. Man tanzte zu Schifferklavieren, sie spielten und verklangen leis in Wind und Getümmel, ein Rauch zog auf über Bierzelten, Karussells und Sitzgarnituren, das Gras verwelkte, denn man grillte und machte viele Schritte.

Blick ins Bierzelt, da saßen zwölf nebst einer Anzahl völlig Unbekannter – daneben surrte ein buntes Karussell, drauf krächte der rote Hahn und kleine Kinder rotierten an Zuckerstangen, auf und nieder, immer wieder. Löwen balgten, Pferde brausten, ein Eselchen folgte, im Auto saßen vier und winkten. Und die Kinderchen im lieben Reigen kicherten und tuschelten und sangen:

*Auf und nieder, auf und nieder!
Kindchen, Kindchen, liege still...
Auf und nieder, immer wieder!
Weil ich dir was sagen will.
Auf und nieder, auf und nieder!
Kindchen, alle deiner Sippe...
Auf und nieder, immer wieder!
Lagen vor dir auf der Wippe.*

Am Grill ein Großer mit Spieß. Er drehte die Würste, es triefte das Fett: manche waren schon angebrannt. Ein paar Menschen scharten sich um ihn und faselten irgendein Zeug, zeigten auf Würste und selektierten qualitativ. Und siehe da: Die Gekokelten verschwanden urplötzlich. Oft senfte man seine Wurst und quetschte sie in ein dau-mengelochtes Brötchen, worüber die meisten zu johlen begannen.

Ich kämpfte mich durch bis zur Front: zur Terrassentür unseres Hauses, dorthin, was heimelig ist, denn draußen – mein Griff an die Aluminiumklinke. Ich öffnete die Tür.

Statt im Wohnzimmer – wie ichs mir erhofft hatte – düsterten mir die fahlen Kacheln eines Badezimmers entgegen, vielmehr: einer Waschküche, einer äußerst

verdreckten obendrein. Doch auch hier entdeckte ich Vertrautes: die Waschmaschine, überfallen von Nachthemden und Wäsche meiner Mutter; eine Waschschüssel schimmelte an der Betonwand gegenüber. Tropfen für Tropfen perlte von undichten Rohren hinab auf kalte, modrige Fliesen.

Ein Teil von mir himmelhochte: Die ganze Familie (Cousins, Cousinen, Onkel, Tanten, Großeltern, sonstige) war anwesend; sie belagerte eine Festtafel, saß auf Biergarnituren und wirkte außerordentlich heiter. Aber was taten sie da? Fraßen sie etwa Insekten? Drei leere Plätze zeugten von Unvollständigkeit.

Mein Körper rauschte durch den Raum und nahm an einem Bartresen Platz. Kitschig-kultiges Ambiente: Plakate mit allerhand Whiskeyflaschen, ein paar Blechschilder an den Wänden dahinter: ein kleiner Junge mit Sechserträger in der Hand, drunter stand ›Schultheiß‹; zwei süße Blondinen mit Bierkrügen in der Hand, drüber stand ›Pilsner Urquell‹; zweimal war von einem ominösen ›Jack Daniels‹ die Rede.



Hinter der Bar stand der Vater, lächelte, ich gesellte mich zu ihm, wir tranken Tee und sprachen über die Freakshow draußen – peinliche Details sind mir nicht mehr bekannt – doch nach wie vor herrschte Ratlosigkeit. Bald darauf trennte ich mich vom Vater und wagte die Flucht nach vorn, an den Tisch der Familie, der Grinsler und Biertrinker, die plötzlich innehielten und mich unverwandt ansahen.

Ich hab Hunger. Geh mir ne Wurst holen!, raunzte der Cousin. *Darfst dir auch eine mitbringen.* Nun triff zwar die Soße aus allen Mäulern, auch stöhnte man und hielt sich die dicken Bäuche – all dies wollte ich anmerken, meinen Eindruck der Sinnlosigkeit des Befehles fundieren, öffnete den Mund – und schwieg. Man registrierte es vielleicht. Dann wandte man sich wieder ab und erging sich in Plaudereien. Außerdem hatte man Bier. *Wenn welches da ist, soll mans auch trinken*, hörte ich den Onkel sagen – schon griff er nach einer Flasche, schüttelte sie, hebelte sie auf: Es spritzte ziemlich – das Bier stürzte hinaus und weißer Schaum überflutete seine Hände. Große Augen schwiegen stumm. *Das konnte ich schon mal besser*, lachte er. Ich drehte den Kopf weg, denn sie lachten alle mit.

Zwei Würste, protokollierte ich in Gedanken, entfernte mich von der Familie, kuschte und wankte über Dreck und Unterhemden zur Tür – ich musste kräftig zerren, um sie öffnen zu können!

Draußen reichten sich Karneval und Kirchweihfest die Hand wie eh und je: Zauberer und Wahrsagerinnen frönten der Scharlatanerie, Kuriositätenkabinette präsentierten Zwerge, stärkste Männer der Welt, Zyklophenjungen mit nur einem Auge, Entstellte und Monster, Frauen mit Bärten, Menschen ohne Unterleib, im Spiegelsaal irrte man umher, fand sich tausendfach und konnte sich nur durch Glück oder Zufall entkommen – nun findets schon direkt hinter meinem Haus statt, schauderte ich und versuchte, mich zu tarnen. Doch grüßte man mich und war charmant, man duldete mich in meinem eigenen Garten – Hände legten sich auf meine Schultern, streichelten mich, kurz, verschwanden, bevor ich an Flucht denken konnte. Aber hier, vor mir, da war die Welt, die anderen Kinder sausten weiter im Zuckerstangenreigen – sahen mich an, dann weg, hinüber...

Was macht sie denn, was rennt sie denn, und lauscht: Sie hat gestohlen!
Was weint sie denn, was brennt sie denn, der Teufel soll sie holen!
Was schläft er denn, was pennt er denn, der rote Hahn hat schon gekräht!
Was schreit er denn, was flennt er denn, daheim im Bett von früh bis spät?

Der Chor der Hähne krächte von den Dächern. Angekommen am Grill: Mit einem Dreizack spießte ich zwei schlaffe Würstchen auf und wollte sie dem Rost aufdrängen – doch er war voll, komplett belegt, ließ niemanden mehr brutscheln. Der Große Griller verordnete mir eine Wartezeit, bald sollte der Grill geleert werden, bald, versprochen, beschäftige dich solange anders. Okay – Schulterzucken – dann will ich eben Karussell fahren – aber wie?

Es hielt nicht an. Die Löwen, Autos, Drachen, Pferde, Spaceshuttles, Kinder – herum und herum.

Einige Zeit stand ich davor, schließlich hatte ich sonst kaum Besseres zu tun, und mein abseitiges Warten ist allemal besser als ein solches am Grill. Dort, wo heiß und laut ist und nach Fett und Schweiß stinkt, dachte ich mir und ließ die Minuten verstreichen.

Aber nun zurück zum Grill, denn dem Auftrag war nach wie vor Folge zu leisten. Waren die Würstchen fertig? Schien so – alle mampften dickbackig. Doch der Rost war wieder voll – *Entschuldigung*, meinte der Große Griller, *aber deine Würstchen grill' ich nicht, du Pimpf.*

Stattdessen packte ich mir rasch zwei Handvoll Zwiebelringe und ging wieder zur Terrassentür, krampfte das Gemüse zusammen, der Saft rann meine Hände hinab – ich öffnete die Tür:

Nichts als Leere. Niemand war da, keiner, der die Wurst mehr wollte...

Zudem war sogar der Tisch abgebaut worden – er lag zusammengestaucht in der Ecke, die Bar fehlte, jemand hatte gar die Waschmuschel aus der Wand gerissen! – alleine die Waschmaschine stand noch an ihrem Platz. Ich warf die Zwiebelringe hinein und ärgerte mich, weil ich noch nichts gegessen hatte.



Dominik Stutz



geb. 1988 in Saarbrücken, ist zur Zeit Student der Germanistik und Komparatistik an der Uni des Saarlandes. Mangels Honorare verdient er sich nebenbei ein paar Almosen als Klavierlehrer. Literarisch betritt er nun, von einer kleinen Lesung namens *Heldentod auf Seite 3* im Künstlerhaus abgesehen, zum ersten Mal die Bühne der prosaischen Exhibitionisten von Saarbrücken.

Autorenfoto: Klaus Behringer, Kinderfoto: privat.